

DIALOG

Mitteilungsblatt der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft e.V.

Neue Folge Nr. 72/73

Dezember 2021

Herausgeber: Deutsche Paul-Tillich-Gesellschaft
Robert-Koch-Straße 8
47906 Kempen

Redaktion: Prof. Dr. Dr. Werner Schüßler
Lehrstuhl für Philosophie
Theologische Fakultät Trier
Universitätsring 19
54296 Trier

Kurzfassung eines Vortrags von der

digitalen Jahrestagung 2021

Neue Dissertation zu Paul Tillich und Rollo May

Neues von der APTEF

Zum Tode von Dr. Crépin Acapovi

Tagungen 2022

Inspiziert von Paul Tillich und Tsitsi Dangarembga

Neue Tillich-Literatur

Tillich-Online

KURZFASSUNG EINES VORTRAGS AUF DER DIGITAL ABGEHALTENEN JAHRESTAGUNG DER DPTG AM 9. APRIL 2021 IN FRANKFURT/M.

ROLF WIGGERSHAUS IST DIE DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG NOCH AKTUELL? DIE FRANKFURTER SCHULE EINST UND JETZT

Der Philosoph Herbert Schnädelbach nannte Kant einmal den klassischen Philosophen der Moderne. „Wir können heute kaum noch ermessen, welcher Schock Kants Nachweis für die Mitwelt bedeutete, daß Gottesbeweise prinzipiell unmöglich sind; es ging dabei gar nicht primär um den Gott der Bibel, sondern um den Zusammenbruch einer Weltdeutung, die sich die Perspektive des Absoluten zugetraut hatte. Nach Kant haben wir nur unsere eigene subjektive Vernunft, die als fehlbar ständig der Kritik bedarf; und sie allein muß jetzt die Lasten tragen, die wir uns mit unseren Ansprüchen auf Allgemeingültigkeit und Objektivität aufbürden.“

Was seit Kants Zeiten geschehen ist, läßt sich am knappsten als ‚Dialektik der Aufklärung‘ oder ‚Ambivalenz des Fortschritts‘ bzw. ‚der Modernisierung‘ charakterisieren. Modern ist demnach eine Philosophie, die sich der Herausforderung stellt, dass die Traditionen, die bei der Orientierung im Wissen, Verstehen und Handeln halfen, ihre Kraft und ihre Verbindlichkeit verlieren, während gleichzeitig die Dimension der Probleme durch den beschleunigten Wandel einer immer komplexeren und unberechenbareren Welt zunimmt.

1. Zum Entstehungskontext einer Flaschenpost

Als das in Deutschland als marxistisch und jüdisch diffamierte Institut für Sozialforschung 1934 Zuflucht in New York fand, sahen sich die USA nicht als Gegner, sondern als Konkurrenten autoritärer Regime in Europa. Es ging damals um Antworten auf das bis dahin gravierendste Versagen der kapitalistischen Wirtschaft im Gefolge der Weltwirtschaftskrise von 1929.

Auch der Horkheimer-Kreis teilte die diversen Spielarten des Marxismus gemeinsame Ansicht, dass es gar nicht genug Herrschaft über Natur geben könne. Erst am Ende eines bereits

weitgehend zusammen mit Adorno verfassten, 1941 in der letzten Nummer der Institutszeitschrift erschienenen Aufsatzes „The End of Reason“ wird die Forderung nach Entfesselung der Produktivkräfte im Rahmen einer vernünftigen und gerechten Gesellschaft abgelöst durch die Kritik an einer entfesselten Rationalität, einer „moralfreien Vernunft“. Die Andeutung einer Alternative klang eschatologisch.

Für Paul Tillich wurde der Aufsatz, den er „intensiv und begeistert“ studierte, zum Anlass für einen längeren brieflichen Kommentar. Er schloss mit einer grundsätzlichen Überlegung, bei der es um eine Differenz ging, die einen jahrzehntelangen Streitpunkt zwischen ihm und Horkheimer bildete. Er fragte kritisch:

„Woher kommt der Glaube, daß der Universalmechanismus in den Anfang der Geschichte umschlagen *kann*? Ist das nicht Wunderglaube erster Ordnung? Wenn aber nicht, wie ist eine solche Wendung vorbereitet? Woher kommt die Kraft, die eine solche Vision, wie die im Aufsatz gegebene, möglich macht? Es ist ein altes Problem, auf das ich damit komme. Die Propheten kannten es als Problem des ‚Rests‘, der sich in allen Katastrophen erhält und auf den der Anfang – die Propheten nannten es das Ziel – der Geschichte sich bauen wird.“ (Tillich-Horkheimer, 15.7.1942)

Durch Tillichs Vorwurf totaler Negativität sah Horkheimer das Spezifische der von ihm und Adorno vertretenen Position verfehlt. Er beharrte auf der Möglichkeit einer Haltung jenseits sowohl von totaler Negativität wie von Tillichs Zuversicht, existentielle Verzweiflung bestätige jenes Sein, das anders ist als die Welt.

2. Eine fragmentarisch gebliebene Flaschenpost

Die „Dialektik der Aufklärung“ besteht aus fünf teilweise fragment gebliebenen Essays, auf die noch eine Sammlung von Aufzeichnungen und Entwürfen folgt. Verbindendes Element ist der Gedanke, Aufklärung habe zum Unheil werden können durch ihre Konsequenz bzw. Überkonsequenz, nämlich eine Emanzipation von Natur, die keinerlei sympathetische Zusammenhänge

mehr bestehen ließ und alles dem kategorialen Schema von Herrschaft und Unterdrückung unterwarf.

Hinweise auf die Möglichkeit einer Emanzipation von Natur, die nicht darauf zielt, sie zu beherrschen, sondern sie zu „begreifen“, blieben vereinzelt und verstreut. „Aufklärung ist mehr als Aufklärung, Natur, die in ihrer Entfremdung vernehmbar wird“, heißt es einmal. Oder: „In der Selbsterkenntnis des Geistes als mit sich entzweiter Natur ruft wie in der Vorzeit Natur sich selber an, aber nicht mehr unmittelbar mit ihrem vermeintlichen Namen, der die Allmacht bedeutet, als Mana, sondern als Blindes, Verstümmeltes. Naturverfallenheit besteht in der Naturbeherrschung, ohne die Geist nicht existiert. Durch die Bescheidung, in der dieser als Herrschaft sich bekennt und in Natur zurücknimmt, zergeht ihm der herrschaftliche Anspruch, der ihn gerade der Natur versklavt.“ In variiert Form sprachen die Autoren auch vom „Eingedenken der Natur im Subjekt, in dessen Vollzug die verkannte Wahrheit aller Kultur beschlossen liegt“.

3. Was verwandte Denker an Diagnosen und Prognosen boten, während eine Fortsetzung der „Dialektik der Aufklärung“ ausblieb

Horkheimers und Adornos damals einer sehr begrenzten Öffentlichkeit in den USA als „work in progress“ präsentierte „Dialektik der Aufklärung“ erschien erstmals im Mai 1944. Das war mehr als 1 Jahr vor dem Abwurf der beiden Atombomben mit den Decknamen „Little Boy“ und „Fat Man“ auf Hiroshima und Nagasaki im August 1945. Die Abwürfe zweier verschiedener Bomben zu jenem Zeitpunkt dienten der Nutzung einer günstig scheinenden Situation für wissenschaftliche Experimente. Die verheerenden Folgen führten nicht etwa zum Erschrecken der für den Einsatz der Bomben Verantwortlichen und zum Abbruch weiteren Experimentierens mit der Atomkraft. Stattdessen bestätigte die weitere Entwicklung, was Nietzsche in „Zur Genealogie der Moral“ als Selbstgefährdung der menschlichen Gattung diagnostizierte:

„Hybris ist heute unsre ganze Stellung zur Natur, unsre Natur-Vergewaltigung mit Hülfe der Maschinen und der so unbedenklichen Techniker- und Ingenieur-Erfindsamkeit; Hybris ist unsre Stellung zu Gott, will sagen zu irgend ei-

ner angeblichen Zweck- und Sittlichkeits-Spinne hinter dem grossen Fangnetz-Gewebe der Ursächlichkeit; Hybris ist unsre Stellung zu uns, - denn wir experimentieren mit uns, wie wir es uns mit keinem Tiere erlauben würden.“

Zu den Künstlern und Philosophen, auf die die Entfesselung nuklearer Energie inspirierend wirkte, gehörte Ernst Bloch. Ende der 1950er Jahre erschien von ihm erstmals vollständig das dreibändige Hauptwerk „Das Prinzip Hoffnung“. Im konstruktiven Teil mit den „Grundrissen einer besseren Welt“ ging es nach den Sozialutopien um „technische Utopien“. Ein zentrales Thema bildete dabei die Atomenergie. Was den kapitalistischen Westen betraf, so diagnostizierte er eine „spätbürgerliche Drosselung der Technik“. Abgesehen von der militärischen Nutzung – der Atombombe – werde die neue, die riesige Entdeckung unserer Zeit, die Atomenergie, in Amerika lediglich als ‚the next century’s power‘ bezeichnet. Die Sowjetunion dagegen habe bereits das erste Atomkraftwerk errichtet. „Einige hundert Pfund Uranium und Thorium würden ausreichen, Sibirien und Nordkanada, Grönland und die Antarktis zur Riviera zu verwandeln.“

Eine ganz andere Perspektive entwarf ebenfalls in den 1950er Jahren Günther Anders in der Essay-Sammlung „Die Antiquiertheit des Menschen“. Er sprach von einer „Asynchronisiertheit“ der verschiedenen menschlichen Vermögen und einem „prometheischen Gefälle“ – einem Gefälle zwischen Machen und Vorstellen, Tun und Fühlen, Wissen und Gewissen, Gerät und Leib.

„Machen können wir zwar die Wasserstoffbombe: uns aber die Konsequenzen des Selbstgemachten auszumalen, reichen wir nicht hin. – Und auf gleiche Weise humpelt unser Fühlen unserem Tun nach: Zerbomben können wir zwar Hunderttausende; sie aber beweinen oder bereuen nicht.“

Als philosophisches Desiderat ergab sich für Anders eine kritische Untersuchung der Grenzen aller Vermögen des Menschen – also nicht nur eine kritische Untersuchung der Grenzen seiner Vernunft, sondern auch eine der Grenzen seiner Phantasie, seines Fühlens, seiner Verantwortung.

Die Geschichte der Entdeckung des Ozonlochs und seiner Ursachen demonstrierte genau das. Es sei eine ungeheure und nicht vorhersehbare Überraschung gewesen, meinte der Atmosphärenchemiker Paul Crutzen, der für seine Ar-

beit zum Ozonabbau 1995 den Nobelpreis für Chemie erhielt, »dass so ein bisschen FCKW in der großen Atmosphäre solche Auswirkungen haben könnte«. Von „Anthropozän“ zu sprechen besagt demnach: Es gibt keine noch so harmlos scheinenden Eingriffe des Menschen in die Natur mehr, durch die er nicht, ohne es zu erkennen und zu wollen, eine globale Katastrophe herbeiführen könnte.

4. Paradigmen-Wechsel: Statt „universale Versöhnung“ „humane Formen, in denen man Konflikte überleben kann“

Einen Monat nach Adornos Tod am 6. August 1969 erschien in der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ ein posthumer Geburtstagsgruß von Jürgen Habermas, der seit 1964 Seite an Seite mit Adorno einen Doppellehrstuhl für Philosophie und Soziologie an der Frankfurter Universität inne hatte: „Odyssee der Vernunft in die Natur. Theodor W. Adorno wäre am 11. September 66 Jahre alt geworden“. Wie Marx, Benjamin, Horkheimer, Marcuse und Bloch gehörte für Habermas auch Adorno zu einer Gruppe von Denkern, für die die Vorstellung einer „Odyssee der Vernunft in die Natur“ und eines „geschwisterlichen Umgangs“ mit ihr als wesentliches Element eines „versöhnten Zustandes“ galt. Seinerseits plädierte er für den Verzicht auf die Idee einer universalen Versöhnung und für die Konzentration auf kommunikative Rationalität. Seine Diagnose besagte: Kommunikatives Handeln als zentrales Element der Lebenswelt ist bedroht durch die Expansion, die Übergriffigkeit wirtschaftlicher und administrativer Funktionssysteme, die als solche unersetzlich sind.

Im Laufe der Zeit kam Habermas immer wieder zurück auf „liegen gebliebene Fäden“, Probleme und Problemformulierungen. Ein Beispiel dafür ist die immer wieder erinnerte und vergegenwärtigte Ausgangsposition eines Philosophierens nach Hegel: dass der Mensch ein leiblich, sozial und sprachlich situiertes Subjekt ist. So ist es kein Wunder, dass für Habermas auch die Themen Bioethik und Reproduktionsmedizin relevant wurden. Denn damit kommt es zur gleichzeitigen Aktualisierung des Verhältnisses zur menschlichen und des Verhältnisses zur außermenschlichen Natur. In rechtlichen Strukturen allein lässt sich gesellschaftliche So-

lidarität nicht aufbewahren und regenerieren. Hinzu kommen muss ein Selbstbild der Subjekte, das dem Gedanken gesellschaftlicher Solidarität nicht widerspricht, sondern ihn durch Reflexion auf die leibliche, soziale und sprachliche Situietheit menschlicher Subjekte unterstützt. Könnte die machtvolle Tendenz zu einer Selbstinstrumentalisierung der Gattung nicht mit dem ungebremsten Siegeszug eines instrumentellen Verhältnisses zur nichtmenschlichen Natur zu tun haben? Erweist sich die Gefahr einer Kolonialisierung der Lebenswelt nicht als Teil einer längst schon unaufhaltsam voranschreitenden Kolonialisierung der ganzen Welt?

5. Das Problembewusstsein der „Dialektik der Aufklärung“ ist unübertroffen

Wie der Versuch einer Antwort auf solche Fragen klang der Beitrag von Habermas zur Frankfurter Adorno-Konferenz anlässlich von Adornos 100. Geburtstag 2003: ‚Ich selber bin ja ein Stück Natur‘ – Adorno über die Naturverflochtenheit der Vernunft“. Vor dem aktuellen Hintergrund beschleunigter Fortschritte von Biowissenschaft und „Künstlicher Intelligenz“ und den damit verbundenen Disputen über Determinismus und Freiheit präsentierte er aufs Neue seine Sicht der „Dialektik der Aufklärung“. Doch mit dieser Konzentration auf eine Aufhellung der Dialektik der Aufklärung durch die Konzeption einer mit naturverflochtener Vernunft ausgestatteten Menschheit geriet die Natur, in die Vernunft verflochten blieb, aus dem Blick bzw. bleibt nichtmenschliche Natur der „instrumentellen Vernunft“ überlassen.

Angesichts der globalen Dimensionen und der Dynamik der Klima- und Umweltkrise liefert immer noch die „Dialektik der Aufklärung“ einen Ausgangspunkt für ein angemessenes Problembewusstsein. Lässt sich angesichts weiter steigender gesellschaftlicher Ungleichheit und entsprechender weiter steigender Unterschiede hinsichtlich Rückzugs- und Überlebensmöglichkeiten erstmals auf Sicherung „unseres“ – also unseres gemeinsamen – Überlebens hoffen? Was könnte für einen anderen als einen „chaotischen“ Rückzug aus dem ökosuizidalen Überfluss sprechen? Das ist nach wie vor die Frage, die schon Horkheimer und Adorno ratlos machte.

CHRISTINA SAAL

ZUSAMMENFASSUNG MEINER DISSERTATION: DER MENSCH IN ZEITEN DES UMBRUCHS. PAUL TILLICH UND ROLLO MAY IM INTERDISZIPLINÄREN GESPRÄCH, DISS. THEOLOGISCHE FAKULTÄT TRIER 2021, 249 S.

Es wurden bereits zahlreiche wissenschaftliche Publikationen über den deutsch-amerikanischen evangelischen Theologen und Philosophen Paul Tillich verfasst. Die Vielschichtigkeit seines Denkens sowie die Fülle seiner philosophischen und theologischen Schriften bieten die Möglichkeit immer neuer Schwerpunktsetzungen. Bisher wenig erforscht sind seine Beziehungen zu dem amerikanischen Psychotherapeuten Rollo May. Die beiden Denker verbindet neben einer 30jährigen Freundschaft auch ein intensiver wissenschaftlicher Austausch. Diesen Austausch systematisch aufzuarbeiten und darzustellen, ist das Ziel meiner Untersuchung zu Paul Tillich und Rollo May. Neben dem Aufweis der wechselseitigen Einflüsse zwischen Tillich und May ergibt sich auch die Möglichkeit, die Texte des in Deutschland wenig bekannten amerikanischen Psychotherapeuten Rollo May zugänglich zu machen. Zudem lässt sich an der Verbindung zwischen Paul Tillich und Rollo May die bemerkenswerte Anschlussfähigkeit von Tillichs und Mays Denken für zahlreiche aktuelle Fragestellungen und Debatten aufweisen.

Rollo May

Aufgrund der bereits erwähnten Tatsache, dass Rollo May im deutschsprachigen Raum nur wenig bekannt ist, liegt ein erster Schwerpunkt der Untersuchung auf einer umfangreicheren Darstellung seines biografischen sowie werkgeschichtlichen Werdegangs. Rollo May wird am 21.04.1909 in Ada, Ohio geboren. Schon früh interessiert er sich für ein Studium der Psychologie. Als ihm jedoch bewusst wird, dass sich dieses Studium wesentlich auf Experimente an Tieren reduziert, wechselt er das Hauptfach zu Englischer Literatur. 1930 schließt er am Oberlin College das Studium mit einem Bachelor auf Arts mit den Nebenfächern Griechische Geschichte

und Literatur ab. Anschließend verbringt May einige Zeit in Europa. Neben einer Lehrtätigkeit am Anatolia College in Tessaloniki kommt er unter anderem mit der Individualpsychologie Alfred Adlers in Kontakt. Die Eindrücke, die er während seines Europaaufenthalts gewinnen konnte, bewegen May dazu, noch einmal eine ganz andere Richtung einzuschlagen. Er schreibt sich am Union Theological Seminary in New York ein. Dort kommt es 1934 zu einer ersten Begegnung mit Paul Tillich, der 1933 gezwungen ist, in die USA zu emigrieren, wo er am Union Theological Seminary eine Lehrtätigkeit aufnimmt. Tillich trifft mit seinem Denken in den USA auf fruchtbaren Boden. Die Offenheit, mit der man ihm und seinem Denken in den USA begegnet, ermutigen ihn dazu, sich einzubringen und die Wissenschaft und Gesellschaft dieser Zeit mitzugestalten. Tillichs erste Vorlesungen am Union Theological Seminary in New York wurden dementsprechend als ein erster Beitrag zu der aktuellen gesellschaftlichen Situation wahrgenommen. So jedenfalls lässt sich eine Äußerung Mays verstehen, der die angekündigten Vorlesungen Tillichs als eine „ehrliche Durchdringung der Probleme der modernen Gesellschaft“¹ auffasst. Aus diesem Grund belegt er bereits 1934 die ersten Vorlesungen bei Tillich. Es ist besonders aber auch der durchschlagende Erfolg von Tillichs Schrift *The Courage to Be* von 1952, der deutlich macht, dass Tillichs Denken in den USA den Zeitgeist trifft. Kein Wunder also, dass er zu einem interessanten Gesprächspartner über die Grenzen von Theologie und Philosophie hinaus wird.

Im Jahr 1938 beendet May sein Studium mit einem Bachelor of Divinity. Das Studium der Theologie sowie seine daran anschließende Tätigkeit als Geistlicher erweisen sich für sein Bestreben, den Menschen Möglichkeiten für ein gelingendes Leben aufzuzeigen, als nicht in dem Maße zielführend, wie er es sich erhofft hatte. May schreibt sich deshalb an der Columbia University in New York ein, wo er 1949 in klinischer Seelsorge mit einer Arbeit über die Bedeutung der Angst promoviert wird. In dieser Zeit intensiviert sich der Kontakt mit Paul Tillich, der als Mentor die Arbeit in ihrer Entstehung begleitet. Nach Mays eigener Aussage bezeichnete Tillich

¹ Rollo May, Paulus. *Reminiscence of a Friendship*, London 1974, 16.

The Courage to Be als Antwort auf Mays Dissertationsschrift *The Meaning of Anxiety*. Für May selbst ist Tillichs Bestseller „ein Aufweis für die Wechselbeziehung“² zwischen ihm und seinem Lehrer und Freund Paul Tillich. *The Courage to Be* inspirierte May wiederum zu einer Schrift mit dem Titel *The Courage to Create*. Diese kurze Darstellung macht bereits deutlich, in welchem intensivem Austausch Tillich und May standen. Und sie zeigt darüber hinaus auf, dass der Einfluss beider Denker aufeinander wechselseitiger Natur war. Vordergründig ist in den jeweiligen Schriften der beiden die Wechselseitigkeit zunächst nur bei May zu finden. Während dieser die Nähe zu Tillich offensiv herausstellt, finden sich bei Tillich nur wenige Hinweise auf May. Nicht selten betont Tillich aber die Bedeutung der Tiefenpsychologie für sein eigenes Denken. Dabei bezieht er sich sachlich mit großer Wahrscheinlichkeit nicht selten auf May.

Die enge Beziehung zu Tillich, aber auch die Beschäftigung mit dem europäischen Existentialismus, eine eigene Tuberkuloseerkrankung sowie der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen machen May sensibel für Engführungen der beiden führenden Strömungen der Psychologie seiner Zeit. Am Behaviorismus sowie an der freudschen Psychoanalyse kritisiert er deren Auffassung vom Menschen als einem berechenbaren und in seinen Verhaltensweisen restlos erklärbaren Wesen. Es ist nur konsequent, dass sich aufgrund eines solchen Menschenbildes eine psychotherapeutische Praxis entwickelte, die auf die Verhaltensweisen des Menschen mit einem bestimmten Repertoire an Techniken reagierte. Ein solches Psychotherapieverständnis kritisiert May als zu undifferenziert, da dadurch ausgeklammert würde, was zum Leben dazugehört: Verzweiflung, normale Angst, Mut, Freude und vieles mehr. Ab Ende der 1930er Jahre erheben sich in den USA vermehrt kritische Stimmen, welche sich gegen eine solche mechanistische Auffassung vom Menschen wenden. In den 1950er Jahren entwickelt sich aus diesem gemeinsamen Protest zunächst die Richtung der „Humanistischen Psychologie“, die sich bewusst als dritte Kraft neben Behaviorismus und Psychoanalyse versteht. Rollo May, der anfänglich zu diesem neuen Zweig gehört, geht aufgrund seiner intensiver werdenden Beschäftigung mit

den Themen des Existentialismus schließlich aber einen eigenen Weg. Mit seinem 1958 zusammen mit Henri Ellenberger und Ernest Angel herausgegebenen Werk *Existence: A New Dimension in Psychiatry and Psychology* führt May die existentielle Psychotherapie, die in Europa bereits bekannt ist, in den USA ein.

Zusammen mit Erich Fromm ist Rollo May einer der meist gelesenen amerikanischen Psychologen seiner Zeit. Im deutschen Sprachraum haben seine Werke allerdings wenig Beachtung gefunden, anders als diejenigen Irvin D. Yaloms, dem wohl bekanntesten Schüler Rollo Mays, dessen Romane ‚Und Nietzsche weinte‘, ‚Die Schopenhauer-Kur‘, und ‚Die rote Couch‘ auch in Deutschland eine zahlreiche Leserschaft gefunden haben.

Am 22.10.1994 stirbt May in Tiburon, Kalifornien.

Interdependenzen

Den Aufweis der wechselseitigen Einflüsse von Tillich und May demonstriere ich anhand der Themen Angst, Freiheit, Liebe, Das Dämonische, Macht und Mythos, und ich greife damit Schlüsselbegriffe auf, denen May jeweils eine eigenständige Monografie widmet: *The Meaning of Anxiety* (1959), *Freedom and Destiny* (1981), *Love and Will* (1969), *Power and Innocence. A Search for the Sources of Violence* (1972) und *The Cry for Myth* (1991). Eine Ausnahme bildet das Dämonische, mit dem sich May in *Love and Will* auseinandersetzt. Der Aufweis der Interdependenzen bildet den Hauptteil der Arbeit. In einem kurzen Überblick sollen im Folgenden einige Aspekte kurz skizziert werden, an denen die Wechselwirkung zwischen Tillich und May besonders deutlich wird.

Anhand der Analyse der beiden Schriften *The Meaning of Anxiety* und *The Courage to Be*, die kurz hintereinander erschienen sind, lässt sich aufzeigen, dass ein umfassendes Verständnis der Angst einer interdisziplinäre Betrachtungsweise bedarf. Dessen sind sich Tillich und May gleichermaßen bewusst. In Mays Dissertationsschrift lässt sich schon ansatzweise eine Beschäftigung mit der Angst über den Bereich der Psychologie und Psychotherapie hinaus feststellen. Begriffe wie Selbstbewahrung, Selbstbehauptung und Selbstbejahung machen seine

2 Ebd., 22.

Auseinandersetzung mit existenzphilosophischen Denkern deutlich. Im Kontext seiner Arbeit über Angst ist es vor allem Søren Kierkegaard, den May vorzugsweise heranzieht. May spricht im Zusammenhang mit der Angst von dem Selbst-Welt-Verhältnis, das in der Situation der Angst gestört ist. Wer mit Tillichs Denken vertraut ist, findet in solchen Überlegungen Anklänge an dessen Existentialontologie. Im Laufe seines Arbeitens entwickelt sich der Zugang zur ontologischen Fragestellung in Mays Arbeiten stärker aus. In dem bereits erwähnten Sammelband *Existence* schreibt er: „Für unsere psychologischen und psychiatrischen Beschäftigungen mit Angstphänomenen aller Art wäre es von großer Hilfe, das Konzept auf eine ontologische Grundlage zu stellen.“³ Diese Aussage ist schon bemerkenswert und reicht nahe an Aussagen Tillichs in *The Courage to Be* heran.

Umgekehrt macht Tillich auf den Gewinn der Zusammenarbeit von Tiefenpsychologie und Existenzphilosophie hinsichtlich der Unterscheidung von Angst und Furcht aufmerksam. Ebenso bedient sich Tillich psychologischer bzw. psychoanalytischer Konzepte, wenn er den Begriff der Neurose in seine Überlegungen mit einbezieht. May greift in seiner Dissertationsschrift Tillichs Definition von Neurose sogar auf. Beide scheinen sich hierüber also ausgetauscht zu haben.

Eine bemerkenswerte Ähnlichkeit weisen Tillich und May in ihren Ausführungen zur Freiheit auf. Der Freiheit, die beide als ein wesentliches Moment des Menschen bestimmen, stellen sie das Schicksal als polares Moment gegenüber. Die Lehre der Polarität, die Tillich in seiner Existentialontologie entfaltet, nimmt auch in Mays Denken einen bedeutenden Platz ein. Obwohl May vorzugsweise vom Paradoxen spricht, stimmen beide der Sache nach aber überein und bezeichnen damit die notwendige Abhängigkeit zweier Aspekte voneinander. Auch hinsichtlich dessen, was sie unter Schicksal verstehen, ist die Nähe beider Denker unbestreitbar. Das Schicksal ist nicht als fremde, äußere Macht zu verstehen, die ohne jede Möglichkeit der Kontrolle auf den Menschen einwirkt, sondern es ist eine umfassende Größe, die physische Merkmale ebenso umfasst wie soziale und psychische Aspekte. Tillich definiert Freiheit als den Akt einer selbst-

zentrierten Person. Diesem Verständnis schließt sich May an und verweist dabei auch auf Tillich. May stimmt auch mit Tillich darin überein, dass sich das Zentriertsein zwischen den Lebewesen unterscheidet. Während Tillich aber von einer graduellen Unterscheidung ausgeht, besteht für May der Unterschied in der Aktualisierung der Zentriertheit.

Das Dämonische ist eine Schlüsselkategorie im Denken Paul Tillichs. Mit zwei Beiträgen aus dem Jahr 1926 – *Der Begriff des Dämonischen und seine Bedeutung für die Theologie* sowie *Das Dämonische. Ein Beitrag zur Sinndeutung der Geschichte* – führt Tillich das Dämonische wieder in die religionsphilosophische Diskussion ein. Er selbst betont das Verdienst der Tiefenpsychologie für die Wiederentdeckung der dämonischen Struktur im Menschen und kommt über das Dämonische auch mit Carl Rogers ins Gespräch. Rollo May muss den Beitrag *Das Dämonische*, der bereits 1936 ins Englische übertragen wurde, gekannt haben. Davon ist jedenfalls auszugehen, wenn May in seinem Werk *Love and Will* schreibt: „Das Dämonische erhebt sich aus dem Seinsgrund und nicht aus dem Selbst selbst.“ (*The daimonic arises from the ground of being rather than the self as such*).⁴ Hier klingen deutlich Tillichs Überlegungen zum Dämonischen an. An diesem Beispiel lässt sich nicht nur die Nähe der Denker aufzeigen, es macht darüber hinaus auch mögliche Grenzen einer interdisziplinären Arbeitsweise deutlich. Da May dieser Aussage keine weitere Erläuterung anschließt, wird seine Leserschaft wohl kaum etwas damit anzufangen gewusst haben – zumal auch deshalb nicht, weil Mays Schriften überwiegend einen populärwissenschaftlichen Charakter haben.

Generell überwiegen aber in Bezug auf das Dämonische die Ähnlichkeiten der Aussagen beider Denker. Sowohl Tillich als auch May finden über die Kunst einen Zugang zum Dämonischen. Beide stellen auch die dialektische Spannung heraus, die das Dämonische beinhaltet. Das Dämonische hat demnach zugleich eine schöpferische bzw. konstruktive Potenz sowie eine zerstörerisch bzw. destruktive Tendenz. Während für Tillich aber die zerstörerische überwiegt, betont May den konstruktiven Aspekt des Dämonischen.

³ Rollo May, *The Meaning of Anxiety*, New York 1996, Foreword to the Revised Edition.

⁴ Rollo May, *Love and Will*, New York/London 2007, 124.

Es ist sicherlich dem Austausch mit Paul Tillich geschuldet, dass Rollo May in seinen Überlegungen immer wieder den Anspruch erhebt, über den Bereich der Psychologie und Psychotherapie hinaus einen ontologischen Zugang zu einzelnen Themen zu eröffnen. Besonders deutlich wird dies an seinen Ausführungen zu Liebe und Macht. Dem Thema Liebe ist nur ein kurzer Exkurs gewidmet, weil die Liebe zum einen auch im Kontext der Macht thematisiert wird. Zum anderen erweisen sich Mays Überlegungen zur Liebe für das Anliegen der Arbeit, die Wechselwirkung zwischen Tillich und May aufzuzeigen, als wenig ergiebig. May und Tillich hatten während der Treffen mit der New York Psychology Group, die sich einige Zeit mit dem Thema ‚The Psychology of Love‘ befasste, Gelegenheit, gemeinsam über das Thema Liebe nachzudenken. Dabei nähert sich Mays Konzeption derjenigen Tillichs soweit an, dass sie in der Sekundärliteratur als „Ontologie der Liebe“ bezeichnet wird. Dass Tillichs Liebeskonzeption als „Ontologie der Liebe“ bezeichnet werden kann, hat Crépin Acapovi in seiner Dissertationsschrift *L'Être et l'Amour: Une étude de L'Ontologie de l'Amour chez Paul Tillich* überzeugend herausgearbeitet.

Auch mit Blick auf das Phänomen Macht findet sich bei Tillich die Bezeichnung „Ontologie der Macht“. Er selbst verwendet diesen Begriff ab den 1930er Jahren und drückt damit seinen Anspruch aus, nach dem Wesen der Macht zu fragen. Es ist also weniger der Versuch, der Entstehung von Macht auf den Grund zu gehen, als vielmehr aufzuweisen, was Macht ihrem Wesen nach ist. Diesem Erkenntnisinteresse schließt sich Rollo May an, der über die Bedeutung von Macht im psychologischen bzw. psychotherapeutischen Bereich hinaus eine Theorie der Macht zu entwerfen versucht. Dazu unterscheidet er Macht als Aktualität, d. h. als verwirklichte Macht, von der Macht als Potentialität, im Sinne einer noch nicht realisierten Möglichkeit im Menschen. Letztere nennt er ontologisch, und er unterscheidet hier fünf verschiedene Ebenen und fügt dazu erklärend an: „das heißt, sie sind Teil des Menschen als Menschen. Es ist das Bestreben der Ontologie, die Charakteristika des Seienden als Seienden zu beschreiben – in unserem Fall den Menschen als Menschen.“⁵ Auch wenn hier

ein gewisses Grundverständnis davon, was unter dem Begriff Ontologie zu verstehen ist, deutlich wird, bewegt sich May der Sache nach im Bereich der Anthropologie – eine Unklarheit, die sich in seinem Werken immer wieder findet.

Mit Blick auf den Mythos lässt sich anhand des 1960 von May herausgegebenen Sammelbandes *Symbolism in Religion and Literature* aufweisen, wie sich Tillich und May gegenseitig beeinflusst haben. Dieser Band beinhaltet eine Übersetzung von Tillichs Beitrag *Das religiöse Symbol* von 1928 sowie einen Beitrag Mays mit dem Titel *The Significance of Symbols*. Unter Berücksichtigung weiterer Schriften der beiden Denker zeigt sich eine erste Gemeinsamkeit in der Verhältnisbestimmung von Mythos und Symbol. Sowohl Tillich als auch May verstehen Mythen als zu Geschichten verbundene Symbole. Während Tillich vor einem religionsphilosophischen Hintergrund die Geschichten als Erzählungen göttlich-menschlicher Begegnungen deutet, betont May stärker den psychologischen Wert der Geschichten als die Art und Weise des Menschen, seine Erfahrungen mit seiner Welt und Umwelt auszudrücken. Trotz dieser ihrer jeweiligen Profession entsprechenden Deutungen stimmen beide Denker darin wieder überein, dass sie Symbole und Mythen als Ausdruck der Begegnung des Menschen mit etwas, was ihn (unbedingt) angeht, verstehen. Beide unterscheiden zudem zwischen einem Zeichen und einem Symbol. Sowohl ein Zeichen als auch ein Symbol weisen über sich selbst hinaus auf etwas anderes. Während diese Beziehung beim Zeichen durch Konventionen geregelt ist, etwa das Verkehrsschild, das ein Zeichen für eine bestimmte Regel im Straßenverkehr ist, ist das Verhältnis beim Symbol und dem, worauf es hinweist, wesenhafter Natur. Mythos und Symbol, darin sind sich beide Denker einig, haben eine Bedeutung für den Menschen und können nicht einfach wegrationalisiert werden.

Der Mensch in Zeiten des Umbruchs

Die Hinführung und der Schluss der Arbeit charakterisieren Tillich und May als Denker in Zeiten des Umbruchs. Sowohl Tillich als auch May kommen in ihren Schriften immer wieder auf die Erfahrung des geschichtlichen und gesellschaftlichen Umbruchs zu sprechen und zeigen

5 Rollo May, *Power and Innocence. A Search for the Sources of Violence*, New York 1972, 44.

dabei auf, dass gerade in solche Zeiten bekannte Ordnungsmuster und tragende Werte die ihnen eigentlich zukommende Funktion, Orientierung zu geben, verlieren. Die positive und konstruktive Bedeutung der im Hauptteil diskutierten Begriffe steht in solchen Zeiten in Frage und verkehrt sich nicht selten in eine gegensätzliche Tendenz. Mit ihrem Anliegen, immer auch den

anthropologischen bzw. ontologischen Charakter der genannten Kategorien aufzuweisen, gelingt es Tillich und May, die bleibende Bedeutung von Angst, Freiheit, Liebe, des Dämonischen, Macht und Mythos für den Menschen zu verdeutlichen. Die beiden Denker geben mit ihren Denkkonzepten wichtige Anstöße für eine gegenwärtige Beschäftigung mit den behandelten Themen.

NEUES VON DER „ASSOCIATION PAUL TILlich D'EXPRESSION FRANÇAISE“ (APTEF)

Das 24. Kolloquium der APTEF fand am 21./22. Juni 2021 zum Thema „Gesundheit und Heil bei Tillich“ als virtuelles Treffen statt. In neun Vorträge wurde die Komplexität des Themas herausgearbeitet. Dabei hielten sich manche Vorträge eher eng an entsprechende Texte Tillichs, andere benutzten diese mehr als Grundlage, um mit der gegenwärtigen Situation in Gespräch zu kommen. Ziel des Kolloquiums sollte es sein, die Begriffe „Gesundheit“ und „Heilung“ aus einer globalen Perspektive zu betrachten und sich die Frage zu stellen, in wieweit der gegenwärtige Kontext den christlichen Begriff des Heils herausfordert, der ja nicht nur unsere körperliche Gesundheit impliziert, sondern auch diejenige der Beziehungen, in denen wir leben, sowie diejenige unserer Gesellschaften und auch unserer Umwelt.

Den Eröffnungsvortrag hielt der Soziologe Raymond Lemieux, emeritierter Professor und erster Inhaber des Lehrstuhls „Religion, Spiritualität und Gesundheit“ an der Fakultät für Theologie und Religionswissenschaften der Universität Laval in Québec. Unter dem Titel „Gesundheit und Heil. Für eine Umgestaltung der sozialen Bindungen“ skizzierte Lemieux zunächst die heikle Lage, in der sich die natürliche und enge Verbindung von Gesundheit und Heil heute befindet. Anschließend plädierte er für eine, wie er es nannte, Umwandlung der sozialen Bindungen. Die Säkularisierung des Begriffs „Heil“ und die Überhöhung der Gesundheit haben problematische Auswirkungen auf beide, auf das Heil wie

auf die Gesundheit, deren essentielle Aufgabe es ist, Zeugnis abzulegen von dem, was Leben und Hoffnung schenkt. Lemieux erinnerte daran, wie die Pandemie nicht nur unsere Verletzlichkeit und Einsamkeit als Individuen aufgedeckt, sondern auch die gesellschaftlichen Brüche sichtbar gemacht hat. Der Ersatz unserer natürlichen Gemeinschaften durch solche, die eher auf gemeinsamen Interessen oder Zielen gründen, wie etwa soziale Netzwerke, schafft mehr fließende und oft nur flüchtige soziale Bindungen. Lemieux hat sich gefragt, was in Bezug auf das Überleben zu tun und welcher Mut zum Sein zu entfalten sei, um auf den endemischen Charakter der aktuellen sozialen Bindungen zu reagieren? Im zweiten Teil seines Vortrags versuchte er, die Bedingungen aufzuzeigen, die in Bezug auf diesen neuen Lebensstil, der in einer Spannung zwischen den Idealvorstellungen einerseits und einer Verwurzelung im Sein andererseits besteht, zu beachten sind. Der Vortrag eröffnete so eine Perspektive hinsichtlich dieser Spannung, indem über einen neuen Lebensstil nachgedacht wurde, der die Ursprünge der menschlichen Wünsche hinterfragt, der eigenen und wie auch die der Anderen, und der es uns ermöglicht, uns unseren jeweiligen Schwächen zu stellen und das Risiko von Veränderungen auf uns zu nehmen, ohne die eigenen Wünsche zu vergessen.

Im Anschluss an den Eröffnungsvortrag wurden die verschiedenen Aspekte des Tagungsthemas in vier thematischen Sektionen mit je zwei Vorträgen aufgegriffen. In der ersten Sektion zum

Thema „Gesundheit und Heil bei Tillich“ analysierte Jean Richard von der Universität Laval einen der ersten Texte Tillichs über Gesundheit und Religion aus dem Jahre 1946 mit dem Titel: „The Relation of Religion and Health: Historical Considerations and Theoretical Questions.“ Er arbeitete Tillichs Intention heraus, Religion und Gesundheit sowohl unter einem universalen als auch einem partikularen Gesichtspunkt in Beziehung zu setzen. Obwohl die physischen, psychischen und geistigen Perspektiven mit dem einen wie dem anderen fest verknüpft sind, unterscheiden sie sich doch. Schon eine interdisziplinäre Betrachtung legt es nahe, dass dem Glaube auch eine Bedeutung für die Heilung zukommt. Dabei sind zwei gegensätzliche anthropologische Konzeptionen zu unterscheiden: eine erste eher statische Konzeption des Menschen, in der der Körper als ein Objekt der Wissenschaft angesehen wird, und ein zweites, eher dynamisches Verständnis, in dem der Körper als erfüllt mit einer vitalen Kraft angesehen wird. Jean Richard unterstrich die Schwierigkeiten des Textes, die Tillich aber in seiner „Systematischen Theologie“ mit glücklicheren Formulierungen ausräumen konnte.

Im zweiten Vortrag dieser Sektion zum Thema „Die Soteriologie Tillichs als Antwort auf die ökologische Krise: die Hoffnung auf Heil für alle und für die ganze Schöpfung“ fragte sich Geoffrey Legrand von der Universität Löwen, ob die tillichsche Soteriologie eine Antwort auf die Krise unserer Umwelt zu geben vermag. Ausgangspunkt waren hier Überlegungen zur ganzheitlichen Ökologie, wie sie besonders von der Philosophin Charlotte Luyckx vertreten werden. Nach diesen ersten grundsätzlichen Überlegungen stellte Legrand das umfassende Verständnis des Heils bei Tillich heraus. Dabei bezog er sich im Wesentlichen auf drei seiner Predigten, die dafür sehr aufschlussreich sind, denen zufolge durch das Heil die Natur versöhnt wird, wir mit unserem eigenen Grund vereint werden und die Auferstehung zum universalen Zeichen der Wirklichkeit des Heils wird. Das Heil wird hier zu einer Macht, die Heilung nicht nur für den Einzelnen, sondern für die ganze Schöpfung ermöglicht. Legrand schloss seine Überlegungen mit dem Gedanken zur kairologischen Rolle des Heils ab, in der Mensch und Natur vereint und versöhnt sind.

In der zweiten Sektion zum Thema „Variationen im Anschluss an Tillich“ begann Werner Schüßler von der Theologischen Fakultät Trier mit einem Vortrag über „Gesundheit und Krankheit, Ganzheit und Heil. Anthropologische, psychotherapeutische und theologische Reflexionen im Anschluss an Paul Tillich“. Schüßler stellte dem Fortschritt und der wissenschaftlichen Entwicklung die Tatsache gegenüber, dass es immer noch Fragen gäbe, die der Religion und der Philosophie vorbehalten seien. Wissenschaft und Technik hätten zwar unbestreitbar große Fortschritte für die Menschheit gebracht, aber als Spezialisten für die horizontale Ebene könnten sie keine Antworten geben auf die Fragen, die Religion und Philosophie stellen. In der Medizin könne man trotz aller immensen Fortschritte weder alle Krankheiten heilen, noch den Tod verhindern. Nach dieser grundsätzlichen Feststellung ging Schüßler auf mehrere Schlüsseltexte Tillichs ein, um dessen dynamisches Verständnis von Leben, Gesundheit und Krankheit darzulegen. Diese Begriffe sind zwar immer auch zweideutig, sie tragen aber der Polarität des Lebens Rechnung, wie diese sich in der Interaktion der verschiedenen Ebenen entfaltet und so den dynamischen und dialektischen Prozess zwischen Gesundheit und Krankheit sowie zwischen Heilung und Heil offenbart. Zum Schluss erinnerte er noch einmal daran, wie wichtig es sei, diese Begriffe in die verschiedenen Dimensionen des Lebens zu integrieren, um so zu verhindern, dass wir an einem unsinnigen Verständnis von vollkommener Gesundheit festhalten.

Christophe Gripon vom Institut für protestantische Theologie in Paris sprach zum Thema „Heil und Selbstverwirklichung. Ein Vorschlag zu einer weiterführenden Annäherung an Tillich mithilfe der analytischen Psychologie“. In seinen Darlegungen versuchte er, die jungsche Psychologie mit der tillichsche Theologie zu verbinden, indem er zunächst die thematischen Analogien zwischen dem Prozess der Heiligung bei Tillich und dem Begriff der Individuation des Selbst bei Jung aufzeigte. Da beide Begriffe auf konkrete Symbole zurückgreifen, nämlich sakramentale wie personale, schlug Gripon vor, den Mangel an personalen Symbolen bei Tillich durch einen Rückgriff auf Arbeiten Jungs zur Funktion des Transzendenten und der Träume auszugleichen, wobei beides Elemente sind, die so zu einem uni-

versalen wie auch zu einem individuellen Ausdruck eines transformativen Prozesses werden können.

Die dritte Sektion über „Fallstudien“ umfasste die Vorträge von Réjean Boivin von der Universität Québec à Trois Rivières und Étienne Higuët von der Methodistischen Universität in Sao Paolo. Der erste Vortrag von Boivin zum Thema „Seelsorge bei Tillich im Kontext von Vulnerabilität. Wenn medizinische Sterbehilfe die Totenglocke der Seelsorge läutet“ beschrieb die Sackgassen, in die der aktuelle soziale Kontext in Québec führt, wo seit 2015 die Praxis der medizinischen Sterbehilfe erlaubt ist, mithin also die Euthanasie. Boivin kritisierte die Lage, in der sich die Gesellschaft befindet, und beklagte, dass, bei allem verharmlosenden Sprachgebrauch, es sich doch um Euthanasie handelt, die hier angewendet wird, und das unter Hintanstellung einer wirklichen Unterstützung, etwa durch eine angemessene palliative Versorgung und spirituelle Begleitung, die es Menschen erlauben würde, das Sterben bewusst zu erleben. Nach dieser Kritik griff er einige tillichsche Begriffe auf, darunter den des Mutes zum Sein, um eine mutige und sinnvolle Seelsorge mit dem nötigen Rüstzeug zu versehen.

Der zweite Vortrag von Étienne Higuët trug den Titel „Die Pandemie als globale Krise, die eine globale Antwort erfordert. Der Fall Brasilien“. Zunächst beschrieb Higuët die wichtigsten Aspekte der Pandemie in Brasilien, und zwar sowohl die unterschiedlichen Ausbrüche als auch die Reaktionen der politischen Akteure. Dann beschäftigte er sich mit dem Phänomen der Leugnung der Pandemie, das sich sowohl auf der politischen Ebene findet wie innerhalb sozialer Gruppen wie gewissen fundamentalistischen Kirchen. Im zweiten Teil seines Vortrags wurden drei inspirierende Quellen bei Tillich erschlossen, die Higuët zufolge hilfreich sein könnten, um diese globale Krise durchzustehen: Erstens das Thema der Annahme, zweitens Tillichs ganzheitliches Denken in Bezug auf das menschliche Leben sowie Krankheit und Gesundheit, und drittens die Bedeutung des Mythos und der Utopie einer universellen Gesundheit. Diese drei Themen wurden von Higuët schließlich angewandt auf die brasilianische Situation.

Die letzte Sektion zum Thema „Tillich heute anders lesen“ umfasste die Vorträge von Marc

Dumas von der Universität Sherbrooke und von Benoit Mathot von der Päpstlichen Universität in Valparaiso. In seinem Vortrag mit dem Titel „Zum Verständnis der tillichschen Begriffe Gesundheit und Heil für das Heute. Befunde und Probleme“ legte Marc Dumas, ausgehend von seinen Beobachtungen an einer medizinischen Fakultät, zunächst dar, wie die mit dem modernen Kontext verbundenen Vorurteile die Beziehungen zwischen der Welt der Gesundheit und derjenigen des Heils auseinander dividiert haben. Nach der Beschreibung der komplexen Zusammenhänge beider Bereiche wurden von Tillich her einige Leitlinien dargelegt, um ein Feld zu eröffnen und zu erhellen, auf dem ein Dialog zwischen beiden Welten ermöglicht werden kann, auch wenn diese auf ihren jeweils eigenen, d.h. unterschiedlichen Voraussetzungen beruhen.

In seinem Beitrag „Paul Tillich und die Gesundheit. Perspektiven und Kritik“ ging Benoit Mathot aus von einer Lektüre von François Jullien, der mit seinem Konzept der „De-Koinzidenz“ einen interessanten Ansatz für eine Beschäftigung mit dem Thema Gesundheit bietet. Das Konzept der De-Koinzidenz erlaubt es Mathot zufolge, über dehumanisierende Tendenzen im Krankenhaus nachzudenken und hier die Menschlichkeit wieder dadurch zur Geltung zu bringen, dass die Einzigartigkeit, die Äußerung und die Geistigkeit des Einzelnen respektiert werden. Dabei kann Tillichs ganzheitliches Verständnis von Gesundheit, seine dreidimensionale Anthropologie und sein Begriff des „Ultimate concern“ das Projekt einer Rehumanisierung positiv unterstützen. Einige Elemente bei Tillich müssten aber nach Mathot noch tiefer untersucht werden, um hier einen Rückfall in das Denken der Koinzidenz zu vermeiden, was verhängnisvoll wäre für ein Leben in Fülle, wie es von den Menschen erhofft wird.

Nach den Vorträgen hielt die APTEF ihre Mitgliederversammlung ab.

► Wir haben hier ehrend an Théo Junker gedacht, der im Jahre 2020 im Alter von 83 Jahren verstorben ist. Über viele Jahre hinweg hatte er einen wichtigen Anteil an der Entwicklung der APTEF. Théo war bei der Gründung der Gesellschaft dabei und wurde 1980 auf einer Tagung in Straßburg zum Vorsitzenden gewählt. Dieses Amt hatte er bis Anfang 2001 inne. Unter

seinem Vorsitz wurde die Gesellschaft gestärkt und vergrößerte ihre Wirkung nach außen. Er hatte selbst noch Vorlesungen Tillichs in Harvard gehört und ihn um die Autorisierung seiner französischen Übersetzung von „Love, Power and Justice“ gebeten, die 1964 im Verlag „Presses Universitaires de France“ erschien. Diese gehörte zu den ersten Übersetzungen Tillichs ins Französische. Tillich gab ihm die Erlaubnis, fügte aber hinzu, dass es ihm lieber gewesen wäre, man hätte „The Courage to Be“ ins Französische übersetzt, das in seinen Augen eine Antwort auf die Philosophie Sartres war. Nach einem Studium und dem Doktorat in „Sociologie politique“ absolvierte er auch noch ein Studium in Evangelischer Theologie. Danach war er bis 2001 als hoher politischer Beamter beim Europäischen Parlament tätig. Als Sozialist engagierte er sich auch politisch, achtete aber peinlich darauf, seine Pflicht als Beamter zur Zurückhaltung nicht zu verletzen. Darüber hinaus war er auch ein aktives Mitglied der Lutherischen Kirche im Elsass und wurde sogar einmal als deren möglicher Präsident in Erwägung gezogen. Im Jahre 1995 hat er im Verlag „Editions Oberlin“ auch noch eine Anthologie mit Texten Tillichs herausgegeben unter dem Titel: „Voici je fais toutes choses nouvelles“ („Siehe, ich mache alles neu“). Sich an Théo erinnern, heißt, sich immer wieder seine Großzügigkeit, seine Menschenfreundlichkeit

und seine Liebe zum Schönen vor Augen zu führen. Er war warmherzig, elegant, engagiert und stets um Ausgleich bemüht.

► Wir sind übereingekommen, das nächste Kolloquium, wenn es die Corona-Lage erlaubt, 2023 in Ruanda durchzuführen mit einem eher offen gehaltenen Thema, etwa: „Die Theologie Paul Tillichs: Aspekte – Bilanz – Perspektiven.“

► Schließlich haben wir beschlossen, die Vorträge des Kolloquiums in den Blog der APTEF einzustellen (<https://www.aptef.net/actualites>), und die Hauptvorträge des Kolloquiums sollen in der Zeitschrift „Laval Théologique et Philosophique“ veröffentlicht werden. Die etwa 30 Personen, die an unserem virtuellen 24. Kolloquium teilgenommen haben, haben das Format positiv beurteilt.

► Besonders hinweisen will ich zum Schluss noch darauf, dass die Tillich-Gruppe aus Québec (M. Dumas, J. Richard und R. Boivin) sowie W. Schüßler und B. Mathot einen Forschungszuschuss erhalten haben, um mehr als 30 Texte Tillichs ins Französische zu übersetzen, in denen es um Gesundheit, Religion und Spiritualität geht. Diese sollen in der Tillich-Reihe im Verlag „Labor et Fides“ erscheinen. Studien, die zu einer Humanisierung der Gesundheitsfürsorge beitragen und dabei Tillichs Denken einbeziehen, sind Teil dieser Forschung.

Marc Dumas, Sherbrooke

ZUM TOD VON PFR. DR. CRÉPIN ACAPOVI

Am 27. August 2021 ist für alle, die ihn kannten, Pfr. Dr. Crépin Acapovi plötzlich und unerwartet im Alter von 56 Jahren in Cotonou (Benin) an Corona verstorben. Im Jahr 2000 wurde er von seinem damaligen Erzbischof an die Theologische Fakultät Trier geschickt, um dort unter meiner Betreuung mit einer philosophischen Dissertation zum Dr. theol. zu promovieren. In diesen Jahren seiner Arbeit an der Dissertation war er im Bistum Trier in verschiedenen Gemeinden als Seelsorger tätig. Vielen Mitgliedern der DPTG und auch der APTEF ist er sicherlich noch in guter Erinnerung, da er zusammen mit

mir an verschiedenen Jahrestagungen der DPTG und Kolloquien der APTEF teilgenommen hat. Nach seiner Promotion im Jahr 2010 kehrte er in seine Heimat Benin zurück und war von 2010 bis 2012 am Philosophischen Seminar von Djimè als Professor und Vize-Direktor tätig, wo er auch die Zeitschrift „Réflexion et Action“ redigierte. Nach zwei Jahren Tätigkeit in einer Gemeinde wurde er 2015 von seinem Erzbischof zum Direktor der katholischen Wochenzeitschrift „La Croix du Benin“ ernannt, der im ganzen Land eine große Bedeutung zukommt. Nur drei Jahre später wurde er zum Direktor des bekannten katholischen

Gymnasiums „Père Francis Aupiais“ in Cotonou bestellt, wo er bis zu seinem Tod tätig war. Daneben war er seit September 2013 Mitglied des „Comité scientifique du Forum culturel mensuel du Centre Notre-Dame de l’inculturation“ und seit 2020 Diözesandirektor der „Œuvres pontificales missionnaires (Opm)“. Neben diesen aufwendigen Tätigkeiten gründete er auch noch in persönlicher Initiative eine Grundschule, war es ihm doch immer ein großes Anliegen, dass auch Kinder ärmerer Familien eine Schulausbildung erlangen können. Seine philosophische Dissertation, die mit der Bestnote „summa cum laude“ bewertet wurde, trägt den Titel „L’Être et l’Amour. Une étude de l’ontologie de l’amour chez Paul Tillich“ (Das Sein und die Liebe. Eine Studie zur Ontologie der Liebe bei Paul Tillich).

Diese Arbeit, die noch im Jahr der Promotion im LIT Verlag, Berlin, in der Reihe „Tillich-Studien“ publiziert wurde, beschäftigt sich mit „dem“ zentralen Thema unseres christlichen Glaubens, nämlich der Liebe im Sinne der neutestamentlichen Agape. Am 13. Juli 2021 feierte er noch in Cotonou sein 25jähriges Priesterjubiläum mit einer großen Zahl von Mitbrüdern. Nur wenige Wochen zuvor hat er mir noch am Telefon gesagt, dass es derzeit sein größter Wunsch sei, bald wieder nach Deutschland kommen zu können, um sich hier gegen Corona impfen zu lassen, was in Benin schwierig sei. Es hat uns alle tief erschüttert, dass er nur einen Monat später an dieser Krankheit verstorben ist.

Werner Schüßler, Trier

TAGUNGEN 2022

JAHRESTAGUNG DER DPTG 2022

Die Jahrestagung 2022 der DPTG soll vom 22. bis 24. April 2022 in der Evangelischen Akademie Hofgeismar stattfinden und wird das Thema der Jahrestagung 2020, die wegen der Coronapandemie ausfallen musste, wieder aufgreifen:

„Religion und Psyche.
Paul Tillich und die Tiefenpsychologie“

Anfang Januar werden hierzu die Einladungen herausgehen.

PAUL TILlich IN DRESDEN
INTELLEKTUELLEN-DISKURSE
IN DER WEIMARER REPUBLIK.
VIERTER KONGRESS DER DPTG e.V.
VOM 6. BIS 9. JULI 2022

Aufgrund der Sars Covid 19 Pandemie konnte der seit 2019 geplante Kongress der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft e.V. in Dresden bislang nicht stattfinden. Wir hoffen nun, dass es im nächsten

Sommer möglich sein wird. Als neuer Termin ist der **6. bis 9. Juli 2022** in Dresden ins Auge gefasst. Wie geplant wird der Kongress in Kooperation mit Prof. Dr. Christian Schwarke vom Institut für Evangelische Theologie der Technischen Universität Dresden und dem Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung im Tillich-Bau der Technischen Universität Dresden tagen.

Der Kongress der DPTG widmet sich erstmals umfassend Paul Tillichs Dresdener Zeit vom Wintersemester 1925/26 bis zum Ende des Wintersemesters 1928/29 im Horizont der intellektuellen Diskurse und Selbstverständigungsdebatten während der Weimarer Republik. Tillichs Wirksamkeit in der Elbmetropole nach dem kurzen Intermezzo an der Theologischen Fakultät Marburg war äußerst produktiv. In Dresden sind nicht nur grundlegende Werke wie *Die religiöse Lage der Gegenwart* (1926), *Das Dämonische. Ein Beitrag zur Sinndeutung der Geschichte* (1926) sowie die beiden *Kairos*-Bände (1926 und 1929) entstanden, auch seine bereits in Marburg begonnene Dogmatik erfuhr hier ihre weitere Ausarbeitung.

In den fünf Sektionen – 1. Streit über die Weimarer Republik, 2. Dresdener Intellektuellen-

milius, 3. Dresdener philosophische Diskurse, 4. Kairos, Religion und Kultur: Theologische Zeitdeutung und 5. Theologische Diskurse in der Weimarer Republik – beleuchtet der Kongress die unterschiedlichen Facetten und Netzwerke von Tillichs Dresdener Zeit vor dem Hintergrund der Deutungskämpfe über die Weimarer Republik.

Hinweise sowie das Programm des Kongresses finden Sie auf der Website der DPTG sowie einer eigens eingerichteten Kongress-Website (<https://tu-dresden.de/gsw/phil/iet/tillich-kongress>), auf der Sie sich anmelden können. Zu dem öffentlichen Kongress der DPTG sind Sie herzlich eingeladen!

Christian Danz

INSPIRIERT VON PAUL TILLICH UND TSITSI DANGAREMBGA ZUR WEIHNACHTSPREDIGT VON BISCHOF DR. GEORG BÄTZING

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Georg Bätzing, hat in seiner Eucharistiefeier am diesjährigen Weihnachtstag im Limburger Dom eine Predigt gehalten, die von Paul Tillich und Tsitsi Dangarembga, der diesjährigen Friedenspreisträgerin des Deutschen Buchhandels, inspiriert war. Die fünf Abschnitte seiner Predigt sind überschrieben mit: Menschwerden ist Vertrauenssache; Plädoyer für eine neue Aufklärung; Du bist angenommen; Gott hat es zuerst gewagt; Vertrauen und Verantwortung.

„Sich selber annehmen ist nicht immer leicht.“ Mit diesen Worten beginnt der erste Abschnitt der Predigt von Bischof Bätzing. Und hier bezieht er sich explizit auf Tillich, dem es – wie Bischof Bätzing betont – wesentlich um die „Annahme des Unannehmbaren“ gegangen sei. Dabei verweist er ausdrücklich auf meinen jüngst erschienenen Beitrag „Irrelevanz und Relevanz der christlichen Botschaft für den modernen Menschen. Zu einer kritischen Analyse Paul Tillichs“, der in der „Trierer Theologische Zeitschrift“ (Jg. 130, 2021, H. 3, S. 193-206) erschienen ist.

Im zweiten Abschnitt plädiert Bischof Bätzing mit Tsitsi Dangarembga für eine „neue Aufklärung“, ohne allerdings die „erste Aufklärung“ zu diskreditieren. Dangarembga habe in diesem Sinne in ihrer Rede anlässlich der Friedenspreisverleihung Descartes' Satz: „Ich denke, also bin ich“ das Leitmotiv der afrikanischen Ubuntu-Philosophie gegenübergestellt: „Ich bin, denn du bist.“ Damit, so Bischof Bätzing, wirke man einer falsch verstandenen Selbstliebe entgegen.

Im dritten Abschnitt geht es dann noch einmal explizit um die „Annahme des Unannehm-

baren“. „Wie kann sie glücken?“ fragt Bischof Bätzing. Hier verweist er auf das Gemeinsame der Kernaussage von Tsitsi Dangarembga und Tillichs entscheidendem Diktum, mit dem dieser die christliche Botschaft zusammenfasse: „Accept that you are accepted“: „Ich kann Ja zu mir sagen,“ erläutert Bischof Bätzing, „weil Gott längst sein Ja zu mir gesprochen hat. Ich kann sicher leben, weil ich geliebt bin, gewollt sind, angenommen von anderen.“ Und er zitiert in diesem Zusammenhang das folgende Wort aus Tillichs „Religiöser Rede“ mit dem Titel „Dennoch bejaht“: „Wer fähig ist, sich selbst zu lieben, ist auch fähig, den anderen zu lieben. Wer gelernt hat, die Selbstverachtung zu überwinden, hat damit auch seine Menschenverachtung überwunden.“ (In der Tiefe ist Wahrheit, Stuttgart 5. Aufl. 1952, 149) Dazu Bischof Bätzing: „Diese Einsicht atmet Zuversicht und eine positive Lebenseinstellung. Sie vertreibt negative Gefühle, Zynismus und radikale Selbstzweifel. Sie stellt uns fest und sicher ins Abenteuer des Lebens mit all seiner Schönheit und seinen Zumutungen.“

Auf diese sicherlich etwas ungewöhnliche Weihnachtspredigt müssen etliche Gottesdienstbesucher und -besucherinnen gleich sehr positiv reagiert haben.

Die ganze Predigt ist im Internet abrufbar unter:

https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2021/2021-224a-Predigt-Bi.-Baetzing-Weihnachten.pdf

Werner Schüßler, Trier

NEUE TILlich-LITERATUR

ZUSAMMENGESTELLT VON WERNER SCHÜSSLER

1. Monographien, Dissertationen

Amarkwei, Ch., *Paul Tillich and His System of Paradoxical Correlation. Forging a New Way for Science and Theology Relations*, Eugene, Oregon 2020.

Bandy, Th. G. (ed.), *Why Tillich? Why now?*, Macon/GA 2021.

MacGregor, K. R., *Paul Tillich and Religious Socialism: Towards a Kingdom of Peace and Justice*, Lanham/MD 2021.

Macleod, A. M., *Paul Tillich: An Essay on the Role of Ontology in His Philosophical Theology*, London/New York 2019.

Re Manning, R., *Paul Tillich: Theologian of Culture*, London 2021.

Schulz-Nieswandt, F., *Siegfried Katterle (1933-2019): Sein Werk im Lichte der politischen Theologie von Paul Tillich*, Berlin 2020.

Stone, R. H., *The ethics of Paul Tillich*, Macon/GA 2021.

Walther, J., *Auslöser von Identitätsprozessen auf dem Jakobsweg. Eine qualitative Studie im Gespräch mit dem Denkmodell zum Sein von Paul Tillich*, Heidelberg 2021 [e-book].

Wörn, K., *Zweideutigkeit als Grundbegriff der Theologie Paul Tillichs: Verortungen von Ambiguität im Verhältnis von Moderne und Religion*, Diss. Jena 2020.

2. Artikel, Beiträge

Birkler, M. K., *Paul Tillich: Samarbejdet mellem menneskets ontologiske ophav og eksistentielle vilkår*, in: *Dansk teologisk tidsskrift* 83/3-4 (2020) 102-119.

Chicka, B. J., *Tillich, Pandemic, and Video Games*, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 47/1-2 (Spring/Summer 2021) 2-7.

Costanza, Ch., *The Shaking of the Foundations: Schriftgebrauch am Beispiel von Paul Tillichs späten Predigten*, in: Ch. Costanza/Keßler, M./Ohlemacher, A., *Claritas scripturae? Schriftthermeneutik aus evangelischer Sicht*, Leipzig 2020, 397-418.

Grube, D.-M., *Wahlheimat USA: Paul Tillichs Abschied vom Letztbegründungsdenken und a prioriischen Wahrheitsansprüchen*, in: Beck, M./Coomann, N. (Hg.), *Historische Erfahrung und begriffliche Transformation: Deutschsprachige Philosophie im amerikanischen Exil 1933-1945 (= Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung, Bd. 16)*, Wien 2018, 291-316.

Hintz, M., *Postawa męstwa bycia – odpowiedź dana nie tylko Hamletowi = Attitude of the Courage to Be - Response Given Not Only to Hamlet*, in: *Studia religioznica* 53/4 (2020) 275-287.

Ho, B. S., *Confronting the Ideology Behind the Post-Truth Phenomenon: Outlining a Public Theology of Ultimate Concern*, in: *International Journal of Public Theology* 15/4 (2021) 533-553.

Hung, A. T. W., *Charles Taylor and Paul Tillich on Interreligious Dialogue*, in: *Studies in Interreligious Dialogue* 31/1 (2021) 69-87.

Kim, H. Y., *Paul Tillich, Boston Confucianism, Theology of Religions: a Short Reflection from the Perspective of Theo-dao*, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 46/3-4 (Summer/Fall 2020) 13-16.

Nord, I., *Tillich, Populism and the Existential Crisis in Times of Covid 19*, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 47/1-2 (Spring/Summer 2021) 8-10.

Parrella, F. J., *Tillich and the Pandemic*, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 47/1-2 (Spring/Summer 2021) 7-8.

Patigny, V./Legrand, G., *Conflits, conciliation, réconciliation: Les représentations religieuses des jeunes et „l'école du dialogue“ comme application du concept de „frontières“ de Paul Tillich*, in: *Conflits, conciliation, réconciliation: Revue théologique de Louvain Cahier* 46 (2021) 137-158.

Rössler, A., *Impulse Paul Tillichs zur Bewältigung religiöser Gleichgültigkeit*, in: R. Zager/W. Zager (Hg.), *Denkwege eines freien Christentums*, Nordhausen 2020, 443-447.

Rössler, A., *Neue religiöse Symbole: Im Gespräch mit Paul Tillich*, in: R. Zager/W. Zager (Hg.), *Denkwege eines freien Christentums*, Nordhausen 2020, 448-451.

Schüßler, W., Irrelevanz und Relevanz der christlichen Botschaft für den modernen Menschen. Zu einer kritischen Analyse Paul Tillichs, in: *Trierer Theologische Zeitschrift* 130/3 (2021) 193-206.

Schüßler, W., Karl Jaspers – Peter Wust – Paul Tillich. Drei transzendenzbezogene Ausprägungen der modernen Existenzphilosophie, in: D. Sölch/O. Victor (Hg.), *Geschichte und Gegenwart der Existenzphilosophie*, Basel 2021, 145-174.

Shaw, E., *Conceiving the Inconceivable: Paradox in the Thought of Paul Tillich*, in: *The Expository Times* 132/12 (2021) 517-532.

Song, B., *Is Mengzi or Xunzi More Protestant?*, in: *Bulletin of the North American Paul*

Tillich Society 46/3-4 (Summer/Fall 2020) 10-13.

Whitney, L. A., *Confucianism and Tillich's Protestant Principle*, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 46/3-4 (Summer/Fall 2020) 4-10.

Whitney, L. A., *Rescuing Xunzi and Tillich*, in: *Bulletin of the North American Paul Tillich Society* 46/3-4 (Summer/Fall 2020) 16-18.

Zeke, J.-B., *L'humain et ses conflits ontologiques dans l'œuvre de Paul Tillich*, in: *Conflits, conciliation, reconciliation: théologiens en dialogue*, in: *Revue théologique de Louvain Cahier* 46 (2021) 3-26.

TILlich ONLINE

EINE NEUE DATENBANK FÜR DIE TILlich-FORSCHUNG

Seit Ende September 2021 sind die Werke Paul Tillichs im Verlag de Gruyter (Berlin/Boston) in der Datenbank Tillich-Online zugänglich. Sie finden diese Datenbank auf folgender Website <https://www.degruyter.com/database/tillo/html>. Tillich-Online präsentiert das gesamte deutschsprachige Werk Tillichs. Es wird in den nächsten Jahren sukzessive um seine englischsprachigen Texte erweitert. Über Tillich-Online sind alle Texte der Gesammelten Werke, der Ergänzungs- und Nachlassbände sowie der Mainworks elektronisch verfügbar. Die Datenbank bietet einen schnellen Zugriff sowohl auf die jeweiligen

Volltexte als auch auf Registereinträge, die mit den Texten verlinkt sind. Zur Verfügung stehen hierzu diverse Filter. Für die Tillich-Forschung bietet Tillich-Online ein wichtiges Werkzeug. Es ermöglicht die gezielte Suche nach Stichworten und Personen, aber natürlich auch die Lektüre des Volltextes. Jedem Text Tillichs sind knappe Informationen beigegeben, die über Erstpublikation, Quellenangaben etc. informieren. Eine kurze Einführung in das Tool finden Sie auf YouTube (<https://youtu.be/y2KjC7edKA>).

Christian Danz, Wien